

Vom Segen des Gottesdienstes

Weshalb sind Sie heute Morgen zum Gottesdienst gekommen?

Vielleicht gehört sich diese Frage ja nicht und ich sollte lieber froh und dankbar sein, dass Sie überhaupt gekommen sind. Außerdem ist man ja am frühen Sonntagmorgen auch noch nicht auf solche Fragen eingestellt. Da muss man erst einmal richtig wach werden, und der Kirchenschlaf ist ja bekanntlich der Gesündeste.

Es kann aber auch sein, dass eine solche Frage Sie irritiert. Denn bisher sind Sie einfach mehr oder minder regelmäßig sonntags zum Gottesdienst gekommen und haben sich nie gefragt, warum Sie das eigentlich tun.

Vielleicht sind ja Ihre Eltern schon zum Gottesdienst gegangen und haben Sie mitgenommen. Später sind Sie alleine gegangen. Auf die Frage nach dem Weshalb und Warum könnten Sie antworten: „Weil ich das immer schon so gemacht habe! Ein Sonntag ohne Gottesdienst ist eben kein Sonntag für mich.“

Wenn man weiter über diese Frage nachdenkt - und das wollen wir heute morgen einmal tun - dann könnte man als Grund für den Gottesdienstbesuch auch sein Christsein und seinen Glauben anführen: „Ein Christ geht eben sonntags in den Gottesdienst. Das gehört sich so. Das erwartet Gott doch von uns.“

Ein weiterer Grund für den Gottesdienstbesuch könnte darin bestehen, dass man hier Sonntag für Sonntag einige Leute trifft, mit denen man sich gerne trifft, auf die man sich auch schon vorher freut. Und ganz egal wie ansprechend oder unerträglich ein Gottesdienst auch immer empfunden werden mag, man freut sich auf das Wiedersehen der alten Bekannten: Gottesdienst hin, Gottesdienst her.

Vielleicht denken Sie jetzt, das ist doch alles viel zu negativ. „Ich komme jedenfalls in den Gottesdienst, um etwas für mein Leben und für meinen Alltag mitzunehmen. Und weil ich offen für das Reden Gottes bin, nehme ich auch aus jedem Gottesdienst etwas für mich mit.“

Zugegeben, die Frage ist auch nicht einfach zu beantworten. Manchmal kommt man tatsächlich aus Pflichtgefühl, manchmal aus Interesse, manchmal auch wegen eines netten Menschen. Oft erwartet man, dass Gott zu einem spricht.

Auch, wenn die Frage nicht so einfach und so pauschal zu beantworten ist, weil eben nicht jeder Sonntag bei uns gleich ist und wir uns auch nicht jeden Sonntag gleich gut oder schlecht fühlen und gleich offen oder verschlossen für das Reden Gottes sind.

Trotzdem ist diese Frage wichtig und wesentlich für das Leben einer Gemeinde: Weshalb gehe ich sonntags zum Gottesdienst und was erwarte ich von einem Gottesdienst?

Dabei dürften sich meines Erachtens die meisten Antworten auf diese Frage zwischen zwei

Polen bewegen:

- die einen kommen aus Tradition und Pflichtgefühl
- die anderen, weil sie sich wohlfühlen und ihnen der Gottesdienst etwas bringt

Auf Dauer lässt uns aber weder ein traditionelles Pflichtgefühl noch ein individualistisches Wohlfühlen wirklich den Segen der Gottesdienste erfahren.

Der Gottesdienstbesuch muss mehr sein, als nur eine gute Tradition, auch wenn es sich beim Gottesdienstbesuch um eine richtige Tradition handelt. Der Gottesdienstbesuch darf sich auch nicht danach orientieren, ob es mir etwas bringt, ob ich mich wohlfühle und meine Lieder gesungen werden und ich durch die im Gottesdienst Beteiligten angesprochen werde. Wenn wir so an einen Gottesdienst herangehen, machen wir uns jeweils selbst zum Maßstab eines gelungenen oder katastrophalen Gottesdienstes. Je nachdem ob meine Erwartungen an den Verkündiger, die Musik, den Gottesdienstleiter, die Raumtemperatur und die anschließende Stärke des Kaffees erfüllt werden oder nicht, ist der Gottesdienstbesuch für mich eine lohnende oder enttäuschende Erfahrung.

Dabei geht es in einem Gottesdienst überhaupt nicht darum, ob meine Erwartungen erfüllt werden und mir der Gottesdienst etwas bringt. Dies sind letztlich rein egoistische Motive, die bei einem Gottesdienst völlig fehl am Platze sind.

Ein christlicher Gottesdienst lebt nicht von den menschlichen Akteuren und deren Können, sondern von dem gegenwärtigen Christus, der uns durch seine Diener und Boten begegnen möchte. Jeder Gottesdienst steht und fällt mit der Zusage Jesu aus [Matthäus 18, Vers 20 \(Einheitsübersetzung\)](#): **Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.**

Dieser Satz Jesu ist nicht emotional überprüfbar, sondern Sonntag für Sonntag glaubend von uns anzunehmen. Nur so werden wir den Segen des Gottesdienstes, den Segen des gegenwärtigen Christus unter uns erleben. Deshalb beginnen wir jeden Gottesdienst in der Regel auch nicht mit einem „Guten Morgen“ oder „Hallo erst mal“ oder einem „Moin“, sondern bewusst mit einem Votum, der Anrufung der heiligen Dreieinigkeit, um uns bewusst zu machen, dass wir hier nicht in unserem Namen zusammengekommen sind, sondern im Namen des allmächtigen Gottes, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Deshalb habe ich eben beim Abendmahl auch sehr bewusst die Formulierung gewählt: **„Wir können das Abendmahl nicht ohne den für uns gekreuzigten und auferstandenen Jesus feiern! Jesus lädt uns ein, er ist der Gastgeber.“**

Ein christlicher Gottesdienst lebt von Christus und seiner Gegenwart und von nichts anderem. Sicherlich kommt daneben kein Gottesdienst ohne menschliche Akteure aus. Aber alle am Gottesdienst Beteiligten müssen sich als Sprachrohr und Werkzeuge Gottes verstehen, denen es bei dem, was sie sagen, singen und tun, einzig und allein um die Ehre Gottes und nicht um

die eigene Selbstdarstellung gehen darf.

Ansonsten trifft uns das Urteil des Propheten Amos, der schon damals dem Volk Israel sagen musste, **Amos 5, Vers 21 bis 27 (Einheitsübersetzung): Ich hasse eure Feste, ich verabscheue sie und kann eure Feiern nicht riechen. Wenn ihr mir Brandopfer darbringt, ich habe kein Gefallen an euren Gaben und eure fetten Heilsopfer will ich nicht sehen. Weg mit dem Lärm deiner Lieder! Dein Harfenspiel will ich nicht hören, sondern das Recht ströme wie Wasser, die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.**

Gott ist nicht an einem äußerlich korrekten Gottesdienst interessiert, wie Amos hier im Namen Gottes deutlich macht, sondern an der Übereinstimmung zwischen Wort und Tat, zwischen frommen Liedern und einem gerechten Leben. Deshalb spricht Paulus nicht umsonst im Römerbrief vom ganzheitlichen Gottesdienst, der sich nicht nur in einer Stunde am Sonntagvormittag erschöpft, sondern eine tägliche Alltagsangelegenheit ist, **Römer 12, Vers 1 (Hoffnung für alle): Weil ihr Gottes Barmherzigkeit erfahren habt, fordere ich euch auf, mit Leib und Leben für Gott dazusein. Seid ein lebendiges und heiliges Opfer, das Gott gefällt. Einen solchen Gottesdienst erwartet er von euch.**

Ob wir gesegnet aus einem sonntäglichen Gottesdienst nach Hause gehen, hat ganz entscheidend damit zu tun, ob wir nur eine Pflichtstunde für Gott am Sonntag absitzen oder ihm jetzt und hier unser gesamtes Leben weihen und so leben wollen, wie er es uns sagt.

Durch Amos und Paulus wird damit ein wesentlicher Aspekt eines Gottesdienstes deutlich: Jeder Gottesdienst fordert mich persönlich heraus, das Erkannte jetzt auch in meinem Alltag umzusetzen und zu leben. Entweder lebe ich als Christ ganzheitlich meinen Glauben rund um die Uhr in Beruf, Familie und Freizeit oder ich werde nie den Segen des Gottesdienstes erfahren.

Zuspruch und Anspruch gehören deshalb wie die zwei Seiten einer Münze zu jedem christlichen Gottesdienst. Wo wir Sonntag für Sonntag nur mit den Ansprüchen und Forderungen Gottes konfrontiert werden, werden wir über kurz oder lang entmutigt die Flinte ins Korn werfen. Wo wir dagegen nur Sonntag für Sonntag die erbaulichen Zusprüche zu hören bekommen, werden wir geistlich verweichlichen. Wir brauchen beides als Nachfolger Jesu: Zuspruch und Anspruch, Trost und Korrektur.

Wenn sich das gottesdienstliche Leben für uns nicht im Sonntag erschöpft, sondern im Alltag seine konkrete Fortsetzung findet, werden wir schnell merken, dass bei Licht besehen, zwischen Anspruch und Wirklichkeit oft Welten bei uns auseinander klaffen. Dass wir eben nicht nur Kinder Gottes und Heilige, sondern auch Sünder und Versager sind und bleiben.

Deshalb gehört auch das Schuldbekenntnis und die Erfahrung der Vergebung zu einem christlichen Gottesdienst. Anders als in der Liturgie der beiden Großkirchen kommt in freikirchlichen Gemeinden das Sündenbekenntnis und der Gnadenzuspruch leider äußerst und

meines Erachtens viel zu selten vor. Wer beim Abendmahl eben schon wach war, konnte dort beides entdecken:

- die Zeit der Stille, um vor Gott seine Schuld zu bekennen
- das anschließende Gnadenwort aus Jesaja 53

Weil wir als Christen zugleich auch immer noch Sünder sind und bleiben, brauchen wir den Raum und die Zeit, um unsere Schuld zu bekennen und den Zuspruch der Vergebung zu erfahren. Johannes bringt dies in seinem ersten Brief deutlich auf den Punkt, wenn er schreibt, **1. Johannes 2, Vers 8 bis 9 (Einheitsübersetzung): Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, führen wir uns selbst in die Irre und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht; er vergibt uns die Sünden und reinigt uns von allem Unrecht.**

Beides gehört zu einem normalen Christenleben: Sündenbekenntnis und Schuldvergebung. So wie das Kreuz Christi eine senkrechte, vertikale und eine waagerechte, horizontale Linie hat, geht es in jedem Gottesdienst letztlich um Begegnung, um die Begegnung zwischen Gott und uns und um eine daraus resultierende Begegnung untereinander. Jeder Gottesdienst lebt von der Gottes- und Menschenbegegnung, die in dem Verheißungswort Jesu aus Matthäus 18, Vers 20 steckt: Wo wir nicht mehr in unseren jeweils eigenen Interessen und Namen zusammen kommen, sondern allein im Namen Christi versammelt sind, da ist Christus unter uns und sein Segen erfahrbar. Amen.